

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1894**

127 (11.5.1894)

# Beilage zu Nr. 127 der Karlsruher Zeitung.

Freitag, 11. Mai 1894.

## Großherzogthum Baden.

Karlsruhe, den 10. Mai.

**(Kaufmännische Vereine.)** Am 20. d. M. findet in Karlsruhe der Verbandstag der badisch-pfälzischen Kaufmännischen Vereine statt. Wie der „Bad. Corr.“ mitgeteilt wird, wird sich derselbe außer mit den sachgemäßen Angelegenheiten auch noch mit der Frage der Handelschulen und der Einführung von Jugendspielen befassen.

**(Konsumvereinswesen.)** Es ist ein Jahr schwerer Arbeit, über das der Vorstand des Verbandes der badischen landwirtschaftlichen Konsumvereine an die vorwiegenden Tagungen stattgefundenen elften Abgeordnetenversammlung zu berichten hatte, aber es hat andererseits durch den fast allgemein herrschenden Mangel der Landwirtschaft zum Bewußtsein weiter Kreise gebracht, in wie hohem Maße ein festes gegenseitiges Verbandsband der Landwirthe zur rechtzeitigen und möglichst verbilligten Vermittlung unter Bedarfsartikeln notwendig ist und segensreich wirken kann. Wenn 1893 neben einigen neu hinzugekommenen einige Vereine aus dem Verbandsverbande austraten, um sich als freie Ortsvereine den landwirtschaftlichen Bezirksvereinen anzuschließen, so ist dies zunächst dem Umstande zuzuschreiben, daß — eben aus Anlaß des Mangelzustandes — den Bezirksvereinen und Gemeinden die Bezüge an Kraftfuttermitteln, Raubfuttermitteln und Streumaterial zu den gleichen Preisen und Begünstigungen durch den Verband vermittelt wurden, wie den angeschlossenen Konsumvereinen, welche letzteren aber dadurch, daß sie die Waaren theurer als erstere an ihre Mitglieder abgeben mußten, zur Verteilung ihrer Verwaltungskosten einen Preisaufschlag vorzunehmen genöthigt waren. Um gegen diesen, zunächst unvermeidlichen Mangel Abhilfe zu schaffen, beschloß der Verbandsvorstand in der Sitzung vom 27. September 1893, die Verbandsvereine nach Abschluß der Jahresrechnung durch eine Rückvergütung nach Verhältnis ihrer Bezüge zu entschädigen. Dadurch werden die Verbandsvereine künftig ganz oder theilweise der Notwendigkeit entzogen, ihrerseits vorgenannte Aufschläge auf solche Waaren zu machen (welche anderwärts z. B. von den Bezirksvereinen und Gemeinden zu Verbandspreisen ohne Aufschlag abgegeben werden); können sie nun doch jeweils nach Ablauf des Geschäftsjahres auf eine bare Summe als Rückvergütung rechnen. Auf die Errichtung eines Reservefonds bei Vereinen, denen er noch fehlt (nicht eingetragene Ortsvereine), legt die Verbandsleitung ein besonderes Gewicht. Ein weiterer Grund zum Austritt für einige kleine Vereine lag — wie schon früher einmal erwähnt — darin, daß sie ihre nur geringen Bezüge als Stückgut vielfach billiger durch einen Händler erhalten können, der in ganzen Wagenladungen bezieht. Auch in dem Umstande, daß bei der sonstigen starken Inanspruchnahme der Verbandsleitung nicht der Fälligkeit mit den Vereinen durch Abhaltung von Verbandstagen hinreichend Rechnung getragen werden konnte, mag die Nichterwähnung der Vereine begründet sein. Kränzchen fanden 1893 statt: im September zu Radolfzell, im Oktober zu Freiburg und Weinsheim, im November zu Bilingen, Oberlautringen und Albrunn.

Es besteht bei der Vorstandschaft die bestimmte Absicht, in Zukunft einen immer regeren Verkehr mit den einzelnen Vereinen, insbesondere durch diese Kränzchen, herbeizuführen. Die „Bad. Corr.“ will nicht verhehlen, zu erwähnen, daß auch nicht eingetragene Konsumvereine der Eintritt in den Verband offen steht, insofern sie dessen Statuten anerkennen. Um den stets streng nach Gehaltsgarantie erfolgenden Waarenkauf durch den Verband auch in diesem Sinne zu unterstützen, sind die Vereine wiederholt dringend zu eruchen, die bezogenen Waaren auch ihrerseits einer Untersuchung durch die landw. chemische resp. botanische Versuchsanstalt zu Karlsruhe möglichst oft zu unterwerfen, welche kostenlos erfolgt, sobald der betr. Probe das zugehörige vom Verband ausgegebene Probenahmeattest beiliegt. Im Jahre 1893 konnten wesentliche Beanstandungen bezüglich der gelieferten Waaren nicht verzeichnet werden. Ausgenommen hiervon ist leider das Thomasmehl, bei dem sehr viele Mindergehalte festzustellen waren. Die Mindergehalte wurden meist anstandslos rückvergütet, sofern die Kontrollprobe rechtzeitig betr. Versuchsanstalt eingesandt worden war. Das Notstands-

jahr hat gezeigt, daß die Verbandsverwaltung ihrer nicht leichten Aufgabe innerhalb des gegebenen Rahmens vollständig gerecht wurde, was auch von Seiten des Präsidenten des Ministeriums des Innern bei den bezüglichen Kammerverhandlungen lobend anerkannt worden ist.

**(Badischer Gastwirthstag.)** Heute früh um 10 Uhr begannen im Sinner'schen Saalbau die Verhandlungen des 9. Verbandstages des „Badischen Gastwirthsverbandes“, die von dem Vorstand des hiesigen Vereins, Herrn Köhler von der „Alten Post“, mit einer Begrüßungsansprache eingeleitet wurden, worauf Herr Glahner aus Karlsruhe, der Verbandspräsident, die Sitzung mit Feststellung der Präsenzliste eröffnete. Vertreten waren die Städte Karlsruhe, Baden, Heidelberg, Rahr, Mannheim, Forzheim, Durlach, Rastatt, Oberkirch, Eitheim und Mosbach, außerdem Vereine aus Hesse und Elsaß. Es folgte der Bericht des Verbandschriftführers, erstattet von Reich-Karlsruhe. Aus demselben geht unter anderem hervor, daß die gewünschte Einführung von Dienstbüchern für Kellnerinnen von der Regierung abschlägig beschieden wurde, während seitens des Ministeriums des Innern den Bezirksämtern die Auflage gemacht worden sei, bei Ertheilung von Wirtschaftskonzessionen auf gesunde Schlafräume der Kellnerinnen besonders aufmerksam zu sein. Es gelangten sodann die weiteren Petitionen des Verbandsvorstandes gegen die Weinsteuer und Transferrücklage zur Kenntniß der Versammlung. Es erfolgte sodann der Kassenbericht des Herrn Blinzig-Karlsruhe, der zu einer Beanstandung keine Veranlassung gab. Seitens verschiedener Redner wurde für eine Beschickung des Bundeslages der deutschen Gastwirthe plaidirt und aus diesen Gründen eine Erhöhung des Verbandsbeitrags befürwortet. Andere Redner traten diesem Gedanken bei im Hinblick auf eine lebhaftere Agitation für den Gastwirthschaftsverein in Baden überhaupt.

Es erfolgte eine kurze Berichterstattung über die Sterbefälle des badischen Verbandes, die seit Anfang 1891 besteht. Diefelbe gab zu einer längeren Debatte Veranlassung und es wurde von einzelnen Rednern auf eine Herabsetzung des Beitrages von 36 Mark plaidirt. Andererseits wird betont, die Höhe von 36 M. sei beizubehalten unter Ermäßigung von 1250 M. Sterbegeld. Die Mittelgliederzahl der Sterbefälle beträgt 7800 Personen, die Verwaltungskosten 12000 M. Die bisherigen Einnahmen ergeben sich aus den Eintrittsgeldern von 40 202 M., aus Beiträgen 132 868 M., so daß die Gesamteinnahme 173 070 M. beträgt. Ausgegeben wurden bis jetzt für 79 Sterbefälle 80 683 M. Minder-Einnahmen begründete sodann einen Antrag auf Einführung einer Steuer auf die in den Wirtschaftsalen von Geschäftskleuten ausgehängten Plakate. In Baden-Baden hat der Verein eine solche Steuer eingeführt und im ersten Quartal daraus eine Einnahme von über 500 M. erzielt. Der Antrag wurde als Anregung freudig begrüßt. Seitens des Verbandsvorstandes wird sodann der Besetzungswahl, die Gebühren in Verwaltung und Verwaltungsgewerkschaftlichen Sachen betr., bekannt gegeben, desgleichen die hierzu gehörende Petition des Verbandsvorstandes der Gastwirthe, es möge die vorgeschlagene Erhöhung der Verleugungssteuer abgelehnt werden. Des weiteren wurde eingetretet für eine Eingabe um Einführung von Vollkonzessionen und um unentgeltliche Stundung und Verlängerung der Wirtschaftskonzessionen. Nach langen Debatten wurde den bezüglichen Anträgen zugestimmt und beschlossen, die Abgeordneten der Kammer nochmals zu ersuchen, gegen die weitere Schädigung des Wirtschaftsgewerbes einzutreten. Schließlich wurde folgender Antrag angenommen: Der Verbandstag wolle sich bezüglich der Vollkonzessionen und der Stundung von Wirtschaftskonzessionen von drei auf fünf Jahre nochmals an den Landtag wenden. Nach einer längeren Debatte über die Zeitungsfrage wurde in Bezug auf den Flaschenbierhandel beschlossen, eine Petition an den Reichstag zu erlassen, die Flaschenbierhändler zu befreien. Es erfolgte hierauf die Wahl des Verbandsauswärtigen, wobei der Vorsitzende, Glahner-Karlsruhe, dem Wunsch Ausdruck gab, das Verbandsbureau in eine andere Stadt zu verlegen. Auf Antrag Kopp-Baden und Wagner-Freiburg wurde der bisherige Vorort Karlsruhe wieder gewählt und die Sitzung 3 Uhr Nachmittags geschlossen.

**(Wolfsbach, 8. Mai.)** (Zur Saison.) Bei der längst ersehnten Zeit, in welcher der mit prächtigen Lust- und Bade-

orten reichgelegnete Schwarzwald die Sommerfrischer anzuloden beginnt, lenkt auch unser idyllisch gelegener Platz die Aufmerksamkeit wieder auf sich. Das Kiefernadelbad Wolfsbach, inmitten eines schönen, schattigen Gartens, hat durch einen neuerbauten großen Saal, in dem sich die Gäste auch bei ungünstiger Witterung genügend unterhalten können, eine zweckmäßige Vergrößerung erfahren. Der hiesige Schönerungsverein hat in weitgehender Weise für angenehme Spaziergänge gesorgt. Die nächstliegenden bewaldeten Höhen sind durch mäßig ansteigende Wege zugänglich gemacht und mit Bänken versehen. Die heilsame Wirkung der Kiefernadelbäder, die gesunde und kräftigende Luft, die anerkannt gute Küche der Besizerin und das stets freundliche Entgegenkommen der Einwohner dürften bei bescheidenen Preisen wohl geeignet sein, bei mehrwöchentlichem Aufenthalte des Fremden einen günstigen Einfluß auf Körper und Geist des letzteren auszuüben, so daß er befriedigt und neu gestärkt in die alte Heimath zurückkehrt. Eine eingehende Beschreibung des Bades Wolfsbach und seiner Umgebung bietet die Schrift „Das Kiefernadelbad Wolfsbach“ von R. Kettner.

## Literatur.

**C. Tottleben, Major a. D.: Eindrücke von meiner Reise in Rußland im August und September 1891.** Stuttgart. Verlag von Adolf Bong & Comp.

Der Verfasser dieser ebenso unterhaltenden als in ihrer Tendenz sehr lehrreichen Reiserinnerungen zeigt sich in denselben als ein scharfsichtiger, durchaus feinsinniger und jederzeit von wahrhaft edel-menschlichen Absichten geleiteter Beobachter, und gerade die räumliche Beschränkung seiner Reise und das sinnende Verweilen in nur drei Orten des russischen Reiches: in dem am Finischen Meerbusen gelegenen Seebadeort Sullamaggi und in den beiden Residenzen Petersburg und Moskau haben ihm ein wirklich einbringliches Erfassen alles des diesen Orten wirklich Eigenthümlichen ermöglicht. Der Verfasser schreibt in fließender und dabei sehr prägnanter Sprache und schildert mit einer ganz unmittelbar wirkenden Lebendigkeit. Seine Beziehungen zu hochgebildeten und hochgestellten Landesbewohnern, Russen sowohl als Deutschrussen, haben ihn mancherlei werthvolle Aufschlüsse über russische Civil- und Militärverhältnisse und besonders über die in Rußland Deutschland gegenüber herrschenden Gesinnungen erlangen lassen, und die im Herbst 1891 im Vorbergrunde aller Interessen stehenden Momente des französischen Flottenbesuches in Kronstadt und der Rußland bedrohenden Hungersnoth bieten ihm Anlaß zu mancherlei lehrreichen Beobachtungen. Die das ganze Schriftchen gleich einem — nicht rothen, aber weissen Faden durchziehende schöne Tendenz einer Annäherung friedlicherer Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland findet ihren bereichsten Ausdruck in den Schlussworten auf Seite 163 und 164 und in der als Anhang beigegebenen „Betrachtung über das russische Militär“. Wir wünschen aufrichtig, daß recht viele Leser des Verfassers Ansichten zu den ihrigen machen und daß es ihm solcherweise wirklich gelungen sein möge, „ein Scherlein zur friedlichen Annäherung zwier in keinen wichtigeren Interessen kollidirender Völker“ beigetragen zu haben.

**M. v. Brandt: Aus dem Lande des Pöpfes.** Leipzig. Verlag von Georg Wigand.

„Anderereine eines alten Chinesen“, der übrigens, seiner Schreibart und seiner Gesinnung nach zu urtheilen, ein guter Deutscher ist und der, wenn wir nicht sehr irren, als Vertreter der deutschen Regierung China kennen und schätzen gelernt hat, geben hier ziemlich ausführliche Kunde über Land und Leute, Lebensart und Lebensbedingungen in China. In den fünf, „Allee“, „Wie China ist und trinkt“, „Sozialpolitisches und anderes“, „Peking“ und „Deutschland und China“ überschriebenen Kapiteln werden alle wesentlichen, China selbst, sowie dessen Beziehungen zu Deutschland charakterisirenden Eigenthümlichkeiten ziemlich eindringlich kargelegt, und es ist dem Verfasser thatächlich gelungen, in knappstem Rahmen (das Büchlein umfaßt 132 Textseiten) ein sehr anschauliches Bild des so durchaus eigenartigen chinesischen Lebens zu geben. Geschmäckt ist das Büchlein mit der hübschen Reproduktion eines chinesischen, die Kaiserin-Regentin darstellenden Phantasiebildes.

Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Garder in Karlsruhe.

## 1. Pfingsthauber. Nachdruck verboten.

Eine Skizze von Reinhold Ortman.

Es ist ein melancholischer Frühlingsabend. Trüb und schwer liegt der wolkenverhangene Regenbogen über der grauen Erde und schmutzige Dunstschleier ziehen über Feld und Heide daher. Schier unheimlich schwarz und düster erhebt sich die lornballe Masse des Hochwaldes am fernen Horizont, und selbst der Spiegel des kleinen Sees bringt nichts Heiteres und Lebendiges in das weite, schwermüthige Landschaftsbild, denn tod und unbewegt als eine glanzlose, schieferfarbene Fläche liegt er da.

Von der Station her wandert ein einzelner Mann im braunen Javelock durch den Roth der schlechten, vom Regen aufgeweichten Landstraße in die trübe Abenddämmerung hinein. Er ist von hoher Gestalt, aber krankhaft bager und ein wenig gebeugt. Das edel geschnittene, durchgefeigte Antlitz unter dem großen weichen Filzhute sieht gelb und verfallen aus wie das eines Sechszigeren. Die müden Schatten unter den Augen und die tief eingeschnittenen herben Linien an den Mundwinkeln geben ihm einen Ausdruck von düsterem, fast feindseligem Ernst.

Der Mann ist mit der Eisenbahn gekommen, aber er führt als Gepäc nur eine kleine Handtasche bei sich, und es hat nicht den Anschein, als ob ihm sonderlich viel daran gelegen sei, sein Ziel schnell zu erreichen. Da, wo sich von der Landstraße aus zum erstenmal der Blick aufhört auf die Häuser und Gehöfte des vor dem Walde hingelagerten Dorfes, bleibt er Minuten lang stehen, mit leicht vorgeneigtem Oberkörper auf seinen beiden Wanderstab gestützt. Nur undeutlich sieht man hier aus der Ferne die einzelnen Gebäude, und in verschwimmenden Umrisen ragt der schlanke Turm des Dorfkirchleins in den grauwissen, wallenden Nebel hinein. Schwach trägt der Wind die Glockenklänge herüber, die da drüben den kommenden Feiertag einlauten, und der Mann auf der Landstraße bleibt lauschend in seiner Stellung, bis auch der letzte zitternde Ton verhallt ist; dann läßt er den breitrandigen Hut, wie wenn es ihm darunter möglich zu heiß geworden sei. Er gibt seine hohe Stirn den kalten Regentropfen preis und setzt langsam, wie zuvor, durch

den Schlamm und die Füßen der elenden Straße seinen Weg fort, dem halb schon in Dunkelheit versunkenen Dorfe entgegen.

Das Pöfgerhaus neben der Kirche liegt fast versteckt hinter dem Gezweige der beiden breitstammigen Linden; aber der einsame Wanderer weiß ohne Nachfrage und unschlüssig Jandern den Zugang zu finden. An der niedrigen, vielfach zerfallenen Steinmauer entlang, die den kleinen Kirchhof umfriedigt, führt der schmale Fußpfad zu dem bescheidenen Häuschen hinauf. Der gedämpfte Lichtschein einer Studierlampe fällt durch das erste Fenster zur Rechten der Eingangstür, und unter diesem Fenster zögert der Mann, dessen Kommen Niemand bemerkt hat, noch einmal Sekunden lang, ehe er seinen müden Fuß auf die ausgestretenen Stufen der Steintreppe setzt.

Das Hausthor ist unverschlossen und der Fremde hat es geöffnet wie einer, der nicht erst zu fragen braucht, ob man ihn den Eintritt verleiht. Es kummert ihn nicht, daß er an seinen Stiefeln den Roth der Landstraße hereträgt auf die weißgeschneuerte blühendere Diele, und er klopft an die Thür zur Rechten so kurz und hart, als wolle er dadurch verkündigen, daß er gekommen sei, rüchichtslos alte Schulden einzutreiben.

Eine ruhige, sonore Männerstimme antwortet von drinnen auf das barsche Klopfen; ein sanftes, blühendes Antlitz, von welchem braunem Vollbart umrahmt, wendet sich mit gemächlichem Gleichmuth dem Eintretenden zu.

„Guten Abend, mein Herr! darf ich fragen?“ Aber die ruhige Stimme ist plötzlich verstummt, denn der Besucher hat noch ein paar weitere Schritte getan, bis sich auch sein Gesicht im Lichtkreis der Studierlampe befindet, die da vor dem Pastor auf dem einfachen alten Schreibtisch brennt.

„Guten Abend, Herrmann! Es sollte mir leid sein, wenn ich Dich etwa in Deinen Vorbereitungen für eine erbanliche Pfingstpredigt gestört habe.“ Sag's offen, wenn ich Dir unangelegene komme. Es macht mir wahrhaftig nicht viel aus, meinen Wanderstab gleich jetzt weiter zu setzen.“

Es ist ein harter, factischer Klang in seinen Worten, und um die schmalen Lippen zuckt ein Zuckeln, das wie spöttliche Geringschätzung ansieht. Der Hausherr aber, ein stattlicher Mann von vielleicht sechsunddreißig Jahren, hat sich mit leuchten-

dem Antlitz von seinem Schreibtisch erhoben. Nichts als ein Ausdruck freudiger Ueberraschung ist in seinen Zügen zu lesen.

„Theodor — mein lieber Bruder! Fürwahr, das nenne ich eine rechte Freundschaft! Sei mir von ganzem Herzen willkommen, Du seltener, lang ersehnter Gast!“

Er breitet die Arme aus, als erwarte er, daß der Andere sich an seine Brust werfen werde. Der aber hält noch immer Stock und Reisetasche in der Linken und macht mit der Rechten eine leicht abwehrende Bewegung.

„Danke — ich nehme es für genossen! — Wie Du siehst, bin ich augenblicklich etwas zu naß für solche Zärtlichkeiten. Auch möchte ich Dich von vornherein über meine Ansichten beruhigen. Länger als vierundzwanzig Stunden bleibe ich in keinem Fall.“

„Woraus schließt Du, daß in dieser Anknüpfung etwas Verwundenes für mich sei?“ fragt der Geistliche mit mildem Vorwurf zurück. „Habe ich Dir je einen Anlaß gegeben, an der Aufrichtigkeit meiner brüderlichen Liebe zu zweifeln?“

„Nein, nein. Du Mann Gottes! Ich bin mit Vergnügen bereit, Dir in diesem Punkte das allerglänzendste Zeugnis auszusprechen. Deine Briefe an den Verirrten athmeten allezeit so viel christliche Liebe, daß mir in meiner unheilbaren Verborttheit manchmal ganz übel und weß davon wurde.“

„Deiner Freude über meine Heimkehr aber darf ich vollends nicht bezweifeln. Denn wie heißt es doch in der Schrift? „Es wird mehr Freude sein über einen reuigen Sünder, der in's Himmelreich kommt, als über neunundneunzig Gerechte.“ Vielleicht ältre ich nicht ganz wörtlich, aber ungefähr so steht es doch da, nicht wahr?“

„Laß uns jetzt nicht von dem Vergangenen reden, Theodor! Ich begehre nicht zu wissen, was Dich hierher geführt hat, sondern ich bin von Herzen froh, daß Du da bist, und ich denke, auch über die Dauer Deines Aufenthalts sprechen wir viel lieber morgen als jetzt gleich in der ersten Stunde Deines Hierseins. Man kann nicht in frohlicher Stimmung sein, wenn man durchnäßt und ermüdet ist wie Du. Siehst es doch beinahe aus, als hättest Du einen langen Weg zu Fuß zurückgelegt.“

(Fortsetzung folgt.)

